



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Seelenfängerin

Roman

Sacher-Masoch, Leopold von
Jena, 1886

14. Junge Liebe

urn:nbn:de:hbz:466:1-42085

14. Junge Liebe.

„Die Liebe fragt nicht nach der Väter Stand,
Gleich ist der Mensch in ihrem Heimathland.“
Gouwald.

Das Arrangement machte einer klugen Mutter alle Ehre. Als Graf Solthf in der Abenddämmerung kam, war Dginski im Kasino, und die Damen saßen mit Handarbeiten beschäftigt im Wintergarten. Nachdem Frau Dginska einige Zeit die Honneurs gemacht hatte, erschien die alte Kammerfrau und meldete, es sei Jemand da, der die Herrin dringend zu sprechen wünsche. Frau Dginska bat um Entschuldigung und rauschte hinaus.

Der Graf und Anitta waren allein. Sie fühlte sich in diesem Augenblick glücklich, daß der Sticrahmen zwischen ihr und ihm stand und ihr einigen Schutz vor seinen glühenden Blicken und seinen schmeichelnden Worten gab, denn ihm kam

alles Andre zu statten, die malerische Ueppigkeit der exotischen Pflanzen, die den ganzen Raum erfüllten und um sie herum eine Art grünen, blühenden Tempel bildeten, das melodische Plätschern des kleinen Springbrunnens, die holde märchenhafte Beleuchtung durch die rothe Ampel, die von der Decke herabhing, und der schwere, einschläfernde Duft, der die Luft erfüllte und die Sinne, wie im mörderischen Umkreis eines Giftbaumes, zugleich aufregte und betäubte.

Wenn ein Ort geeignet war, schlummernde Leidenschaft zu wecken, oder ahnungslose Unschuld zu verführen, so war es dieser. Der Graf neigte sich über die phantastischen Blumen, welche Anitta's Nadel hervorzauberte und hielt das arme Mädchen unausgesetzt im Banne seiner dunkeln Augen, deren verhängnißvolle Macht sie gegen ihren Willen zu fühlen begann. Sie fürchtete sich vor ihm, sie empfand eine Art Haß gegen ihn, und doch zog er sie an und beschäftigte ihre kindliche Phantasie.

„Sie haben etwas gegen mich, Anitta,“ sagte Solyt leise, „Sie weichen mir aus, Sie meiden meinen Blick.“

„Nein, gewiß nicht, wie sollte ich auch?“

„Sie wollen nicht hören, daß Sie schön, daß

Sie anbetungswürdig sind, aus meinem Munde wenigstens nicht.“

„Sie sind der Erste, der mir das sagt,“ erwiderte Anitta scheu und sanft, das Blut war ihr in die Wangen gestiegen, und sie preßte heimlich die Hand gegen das Herz, „ich bin nicht gewöhnt an solche Huldigungen wie die anderen Damen, ich nehme sie ernst und fühle mich beschämt.“

„Mir ist es auch ernst, niemals würde ich wagen, mit Ihnen zu spielen.“

„Ich bin Ihnen neu, Herr Graf, das ist Alles. In zwei Wochen denken Sie anders.“

„Niemals, Anitta, niemals, Sie haben mir einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck gemacht, Sie sind das erste Mädchen, mit dem ich es der Mühe werth finde zu sprechen, Sie haben mich vollständig befehrt, und wenn Sie wollen, können Sie mich in Fesseln schlagen oder vor Ihrem Siegeswagen spannen.“

„Ich bin keine Kofette.“

„So war es nicht gemeint, es giebt Fesseln, die geheiligt sind.“ —

Anitta wurde es bange um's Herz. Das Gespräch nahm eine Wendung, auf die sie nicht im Mindesten vorbereitet war. Es war ihr peinlich,

Solthf zurückweisen zu müssen, und sich ihm hinzugeben, nein, das war sie nicht im Stande, sie fühlte jetzt, daß sie nicht mehr frei war, daß ihr Herz einem Andern gehörte, und wäre es auch nicht gewesen, Solthf hätte sie dennoch niemals lieben können, und ihm angehören ohne Liebe, davor schauderte ihre unentweihete Natur zurück wie vor der Sünde.

Sie war nicht das Mädchen, sich von ihren Eltern verschicken zu lassen.

„Sie sagen mir kein Wort, Anitta,“ begann der Graf von Neuem.

„Was soll ich Ihnen sagen? Ich bin so unerfahren, vielleicht albern.“

Zum Glück für sie kehrte die Mutter zurück. Der Graf biß sich auf die Lippe, für diesmal flatterte die Gelegenheit ungenützt vorbei. Er blieb zum Thee, aber Dginski, der aus dem Kasino nach Hause zurückgekehrt war, verflocht ihn in lästige politische und wirthschaftliche Gespräche, und wenn er ja dazwischen einmal das Wort an Anitta richten konnte, erwiderte sie nur zögernd und einsilbig. Frau Dginska sah eine Wolke des Mißmuths auf seiner Stirn lagern, und so kam sie denn, als er sich verabschiedet hatte und Anitta zur Ruhe gegangen war, leise

in das Schlafgemach derselben, setzte sich zu ihr auf das Bett und begann sie auszuforschen.

„Glückliches Kind,“ flüsterte sie, ihre Tochter auf die Stirn küssend, „kaum in die Welt getreten, machst Du eine solche Eroberung.“

„Wen meinst Du, Mama?“

„Wen? Solthf, wen sonst? Du denkst doch nicht etwa an den jungen Offizier?“

Anitta erröthete. „Wie kommst Du auf diesen Einfall?“

„Es wäre ein Unsinn, sich eine solche Partie zu verderben,“ fuhr Frau Dginska fort. „Der Graf ist der glänzendste Bewerber, den Du finden könntest. Hat er Dir vielleicht schon von seinen Absichten gesprochen?“

„Ja.“

„Und Du — was hast Du gesagt?“

„Nichts.“

Frau Dginska schlug die Hände zusammen. „Mädchen! was hast Du denn im Kopfe? Deine Puppe?“

„Ich werde Solthf niemals lieben.“

„Mein Kind, man heirathet, um sich eine Stellung in der Welt zu machen, und nicht dem Herzen zu lieb. Als Gräfin Solthf kannst Du eine Rolle spielen, das Leben mit vollen Zügen

genießen, wirf Dein Glück nicht leichtsinnig von Dir, sei vernünftig.“

Anitta schwieg, Frau Dginska strich ihr das Haar aus der Stirn und küßte sie auf den reinen Kindermund. „Ja, vernünftig, Anitta und für heute gute Nacht.“

„Gute Nacht, Mama.“

Als Anitta am nächsten Morgen aufstand, war sie um vieles klüger, aber auch entschlossener. Sie sperrte sich in ihrem Zimmer ein, warf ein paar Zeilen auf ein Rosapapier, steckte das süße Briefchen in die Tasche ihrer Kazabaika und schlich dann leise die Treppe hinab und durch den Hof in das Hintergebäude.

Hier stand der, den sie suchte, eben in der großen, mit Heiligenbildern und Schlachten scenes beklebten Stube und pußte ein Paar großer Stiefel. Es war Taras, der alte Kosak, der sie auf seinen Armen getragen, als sie noch in den Windeln lag, und sie auf seinen Knien geschaukelt hatte, zur Zeit als sie mit wehenden Locken im Hause umhersprang.

Der große hagere Mann mit dem grauen Haar und dem struppigen Schnurrbart lächelte sofort, als er sie erblickte, und seine sonst so

strengen, ehernen Züge gewannen einen rührenden Ausdruck von Liebe und Ergebenheit.

„Taraß, willst Du mir einen Dienst erweisen?“ begann die kleine Zauberin.

„Jeden.“

„Auch gegen den Willen meiner Eltern?“

„Auch dann.“

„So bitte ich Dich, trage mir diesen Brief sofort zu dem Lieutenant Jadewski, und wenn er Nachmittags kommen sollte, erwarte ihn beim Thor und führe ihn nicht in das Haus, sondern gleich zu mir in den Garten.“

„Wissen Sie was, Fräulein,“ sagte Taraß schlau, „ich werde ihn lieber gleich bei dem Pförtchen hereinlassen, da gelangt er sozusagen unbenutzt in den Park.“

„Ja, thue das, mein lieber, goldener Taraß.“

„Für Sie raufe ich mich mit aller Welt herum, wenn es sein muß,“ erwiderte der Alte.

Der Himmel begünstigte Anitta an diesem Nachmittag, er war heiter, wolkenlos und die Sonne füllte den Garten, in den sich Anitta vorsichtig hinausstahl, mit warmem Gold. Das große anmuthige Kind verbarg sich im Dickicht wie ein scheues Reh und blickte durch die entlaubten Zweige der Eichen, Buchen und Birken,

durch Tannendunkel und Epheuranfen hinaus auf das kleine Pförtchen am Ende des Parkes. Endlich zeigte sich der bunte Schimmer einer Uniform und Jesim trat durch die Umfriedung.

Anitta lief ihm entgegen und ergriff seine Hände, in ihren Augen leuchtete ein himmlisches Vergnügen. „Beurtheilen Sie mich nicht voreilig, nicht falsch,“ begann sie, „ich mußte Sie sprechen, aus verschiedenen Gründen.“

„Ich danke Ihnen, mein Fräulein,“ gab Jesim zur Antwort, „Sie machen mich vollkommen glücklich, und ich frage mich nur, wie ich so viel Güte verdiene.“

„Das wird nicht verdient, glaube ich,“ sagte Anitta, „es kommt von selbst, oder gar nicht.“

Sie schritten zu der nahen Bank, die, aus Birkenholz gefertigt, aus dem Tannendunkel hervorleuchtete, und sie zog ihn rasch auf dieselbe nieder.

„Hören Sie,“ flüsterte sie mit kindlicher Wichtigkeit, „Graf Solthyl macht mir den Hof, ja, ja, allen Ernstes, so unglaublich das scheint.“

„Ich verstehe es nur zu gut.“

„Er wirbt um mich, und meine Eltern begünstigen seine Pläne.“

„Und Sie selbst?“

„Niemand werde ich ihm meine Hand reichen, niemals.“

„O! meine süße, gute Anitta!“

„Bin ich es denn? Haben Sie mich wirklich lieb?“

„Sie zweifeln noch? Verstehen Sie noch nicht in einer Menschenseele zu lesen, und wenn Sie es nicht verstehen, sagt Ihnen nicht die Stimme Ihres eigenen Herzens, was in meinen Blicken flammt und zittert. Ich dachte, jeder Mensch müßte es wissen, daß ich Sie liebe, und wie ich Sie liebe.“

„Sie lieben mich!“ Anitta sah ihn an, mit einem entzückten Schrecken, „ist es denn wahr, kann es denn wahr sein?“

„Halten Sie mich einer Lüge fähig?“ murmelte Besim, und schon lag er vor dem wunderholden Geschöpf auf den Knien und blickte in ihre Augen, die in unwiderstehlicher Milde strahlten, wie in den Frühlingshimmel.

„Ach, Besim, es mag unrecht sein, denn meine Eltern wollen es nicht, aber ich kann nicht anders, mein Herz gehört Ihnen. An Ihrer Seite will ich leben oder gar nicht, ich schwöre es Ihnen, ewige Liebe, ewige Treue!“

„Ewige Treue!“ wiederholte er, und jetzt legte

sie die Arme in überwallender, keuscher Zärtlichkeit um ihn, und er zog sie an sich, und ihre Lippen berührten sich. Es war ein Augenblick, so süß, so rein, so einzig, alle Schauer des Daseins und der Ewigkeit gingen durch die beiden jungen Herzen, die ein frommer Traum vereinigte.

Dann machte sich Anitta sanft los. „Wir haben nur wenige Augenblicke für uns, lassen Sie uns also keine Zeit verlieren,“ sprach sie, „Sie werden mich vielleicht thöricht finden, Sie werden darüber lachen, daß ich Ihnen Rathschläge ertheilen will, aber wenn es Ihnen Ernst ist, wenn Sie mich erringen wollen, dann müssen Sie rasch handeln.“

„Was soll ich thun?“

„Sie müssen dem Grafen zuvorkommen. Gehen Sie einfach zu meinem Vater und bitten Sie ihn um meine Hand.“

„Ich werde es thun, sobald ich mit meiner Mutter gesprochen habe.“

„Bedarf es auch ihrer Einwilligung?“

„Nein, Anitta, aber es sind verschiedene Dinge zu ordnen, und ich muß Ihrem Vater sagen können, was ich seiner Tochter für eine Zukunft zu bieten in der Lage bin.“

„Sie haben Recht,“ rief Anitta lachend, „daran

habe ich nicht gedacht, ich meinte, wir könnten uns wie die Sänger des Waldes eine Wohnung in den grünen Zweigen eines Baumes bauen und von den Körnern leben, die Gottes gütige Hand für seine Geschöpfe umherstreut. Aber zögern Sie nicht, jeder Tag, jede Stunde kann neue Gefahr bringen.“

Ein schriller Pfiff warnte jetzt das junge Paar. Es war Taras, der Anitta dies Zeichen gab.

„Sie müssen fort,“ flüsterte sie, sich erhebend, „ohne Zweifel kommt Besuch.“

Jesim schloß sie noch einmal an seine Brust, ein langer Kuß voll echter Innigkeit, dann eilte er davon und sie ging rasch dem Hause zu. Es war der Jesuit, den Taras angekündigt hatte, Anitta traf ihn auf halbem Wege. „So allein,“ begann er, „ohne Zweifel habe ich Sie in süßen Träumen gestört. Darf ich rathen, mit wem Sie sich beschäftigt haben?“

„Ich weiß nicht, was Sie meinen, Pater Glinzki.“

„Mein theurer Graf ist voll von Ihnen,“ sprach der Jesuit, „er spricht nur noch von dem Engel, der ihm erschienen ist, und in der That, Sie traten in sein Leben wie ein Sendbote des Himmels. In Ihren Händen ruht jetzt ein großes

Geschick, Sie allein sind es im Stande, aus diesem wilden, zügellosen Mann, der im Grunde die besten und glänzendsten Eigenschaften besitzt, einen Menschen zu machen, welcher Gott und uns Allen Freude macht und die Welt mit edlen Thaten und schönen Werken erfüllt.“

„Sie irren, Hochwürden,“ versetzte Anitta mit ruhiger Ehrlichkeit, „Ihr Graf braucht eine starke Hand, die ihn regiert, und die meine ist schwach und nachgiebig. Ich würde ihn nicht retten und ebenso wenig glücklich machen, ich selbst aber würde an seiner Seite namenlos elend werden.“

„Weil Sie einen Andern lieben?“

„Nein, weil ich ihn nicht liebe.“

„Sie werden ihn aber lieben.“

„Niemals.“

„Er hat noch jedes Herz bezwungen.“

„Das meine kann er nur vergiften und zertreten.“

„Sie nehmen die Sache zu tragisch,“ spottete der Jesuit.

„Ich nehme sie nur ernst,“ gab Anitta zur Antwort, „weil mein ganzes Lebensglück daran hängt, ich spiele nicht mit meinem Herzen, und wehe demjenigen, der es wagen wollte damit zu spielen.“